Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 23

Artikel: Volkslied und Volksschule [Fortsetzung]
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meint Falke, sollte es dem Lehrer gelingen, den Schülern sowohl in die großen Leitgedanken der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen, wie auch an Hand von Uebersetzungen und für die bildenden Künste mit Bildern und Projektionen, in die Kulturen des klassischen Altertums einen Einblick zu verschaffen.

Das sind die Grundgedanken des Falkeschen Programms. Der Geist des Staates, sagt er zum Schlusse, bedarf einer Stärkung von innen heraus. Gelingt es neben der Erfüllung der nationalen Forderung dem Gymnasium jene Einheitlichkeit und Vielseitigkeit, welche notwendig zum Begriff einer wahrhaft allgemeinen Bildung gehört, zu verleihen, so ist damit etwas Vorbildliches geleistet. Warum sollte es auch nicht möglich sein? In gleicher Weise, wie wir auf dem Gebiete des Zivilrechtes eine Einigung erzielt haben, im Strafrechte einer solchen entgegengehen, kann dies auch auf dem Gebiete der Schule geschehen. Etwas Schönes wäre es für die Schweiz und ihrer Ueberlieferung nicht unwürdig, wenn sie als erste dem Prinzip der Freiheit in der Mittelschule Eingang verschaffte.

(Schluß folgt.)

Volkslied und Volksschule.

Von A. L. Gaßmann, Musikdirektor, Sarnen.

(Halbwegs echte Volkslieder, Geschichtliches, schweiz. Literatur, Sammlung der Schweizer Volkslieder, Wiederbelebung des Volksliedes, Heimatschutz.)

II.

In einem Punkt kann ich der Pommer- oder Wienerschule, so sehr ich ihre Grundsätzlichkeit und ihre Arbeit schätze (die in heutiger Zeit geradezu not tut), nicht folgen. Es betrifft dies die halbwegs echten Volkslieder. So hat der tapfere Vorkämpfer des echten deutschen Volksliedes, Redaktor Dr. Pommer, in seiner Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" (die beste Monatsschrift auf diesem Gebiete) es mir sehr übel genommen, daß ich Lieder, wie **) „Fern im Süd' das schöne Spanien" (Juhui! St. 80), „Marie vom Regiment", „Steh' ich einst am Eisengitter", „Marienchen saß weinend im Garten", „In des Gartens dunkler Laube" in meine Volksliedsammlungen „Alphorn" und „Juhui!" aufgenommen habe. Und doch könnte ich mich auch heute noch nicht entschließen, sie wieder auszurangieren. Wie keiner, so weiß Dr. Pommer, daß Text und Musik des Volksliedes innig miteinander verbunden sind; wie keiner, so weiß Dr. Pommer, daß die Melodie des Volksliedes die Hauptsache ist und das Volk einer schönen Weise zuliebe oft den unsinnigsten, blödesten, — auch zottigsten Text singt, für sie sogar, wie der Volksmund sagt: durchs Feuer, durchs Wasser springt; wie keiner, so weiß Dr. Pommer, daß die obigen Kunstgedichte von Geibel, Freiherr v. Zedlitz u. a. m. nun einmal vom Volke aufgenommen, nach seiner Art ab- und umgeändert und mit eigener (also echter Volks-) Melodie versehen wurden: und doch weigert er sich, diese Lieder in den Volksliedschatz der deutschen Nation aufzunehmen; einzig deshalb: weil der Text nicht aus der breiten Masse des Volkes stammt, die Ursache (causa fiendi) der Volksgemäßheit eines Liedes also nur zum Teil — was die Melodie anbetrifft — vorhanden ist. Ich weiß's nicht, aber ich

glaube, daß Dr. Pommer noch dazu kommen wird — das Gefühl fürs echte Volkslied sagt es mir: diesen einen Punkt seiner grundsätzlichen Erörterungen etwas zu mäßigen und zu korrigieren. Ich hoffe es auch. Wieso sollen wir diesen schönen Volksmelodien, nur aus dem Grunde, weil jetzt zufällig ein Dichter, einer aus den höhern Ständen der Verfasser des Textes ist, Tür und Tor verschließen? Wer sagt uns übrigens, wo die untern und mittlern Schichten der Bevölkerung aufhören, und wo die höhern Stände beginnen? Ist eine solche Abgrenzung möglich, überhaupt durchführbar? Und könnte nicht auch einer der obern Schichten — die doch in der Großzahl ebenfalls aus dem Volke hervorgehen — in einem „lichten Momente" herabsteigen und uns ein echtes Volkslied schenken? Warum nicht? Kann der Dichter, der Volksdichter, schließlich nicht auch der breiten Masse des Volkes angehören? Das Dichten ist ja dem Bauer wie dem Gelehrten gegeben, hat einst der große Goethe gesagt.

Solche halbwegs echte Volkslieder treffen wir zumeist bei Balladen und Balladenartigem, eben weil diese Stoffe schon eine größere Gestaltungskraft verlangen —, nicht aber bei reiner Lyrik. Ich habe jene Lieder selbst aufgezeichnet; ich weiß, wie das Volk an den wehmütigen, melancholischen Weisen hängt — man mag da von Sentimentalitäten und Moralitäten berichten oder nicht! — und darum hat es keinen Zweck (auch der erzieherische ist in Frage gestellt), diese Ergebnisse unsrer Volksmuse den Volksliedsammlungen von heute fern zu halten. Der mystische Zug liegt nun einmal im Herzen des Menschen, geradeso wie der Hang zu Sagen, Märchen und überhaupt allem Geheimnisvollen. Warum ihm nicht Rechnung tragen? Ich finde keinen Grund. Die Herren Lehrer und Schulmänner wissen, daß in neuerer Zeit, wohl aus gleicher Ursache, die Herbart-Ziller'sche Methode wieder mehr denn je in der Volksschule angewandt wird. —

Sie werden nun über den Begriff Volkslied vollständig im klaren sein. Und diese Kinderchen hegte und pflegte das Volk schon seit dem 9. Jahrhundert, vielleicht schon vorher. Solange das Volkslied blühte, solange es ein wesentlicher Teil des Volkslebens war, blieb das Blümchen unbeachtet. Erst als es zu welken, zu schwinden begann, setzte die Forschung und später, viel später die Anstrengungen zur Wiederbelebung des Volksliedes ein. Herder, der Vater der modernen Geisteswissenschaft, strengte schon ums Jahr 1770 herum die Sammlung der Volkssagen, Lieder und Märchen an. Er erkannte den großen Wert der Volkserzeugnisse für den Geschichtsschreiber der Menschheit, für den Poeten und Philosophen. Lange blieb er allein auf weiter Flur, bis sich ihm kein Geringerer als der junge J. W. Goethe anschloß, der denn auch bald für Herder im Elsaß und vermutlich auch in der Schweiz Volkslieder sammelte, d. h. auf seinen Reisen fürs Volkslied stets ein offenes Auge hatte. Auch Bürger und die Romantiker, die Brüder Grimm, Brentano, Uhland, Geibel u. a. m. zeigten sich dem Volkslied gewogen. Verschiedene Sammlungen und Bücher aus dieser Zeit beweisen, daß sich die Hingabe für das Volkslied von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigerte. Es ist mir leider versagt, hierauf näher einzugehen.

Ums Jahr 1880 herum legte die Volkskunde das akademische Gewand an. An den Universitäten wurden Kollegien über volkskundliche Stoffe gelesen und bald

eigene Lehrstühle errichtet; das war von einschneidender Bedeutung. Der akademischen Jugend wurden die Augen über Heimat, Volk und dessen Leben geöffnet. Der Jurist, der Theologe, der Mediziner, sie alle, die während der Gymnasialzeit dem Volke fast entfremdet, hier lernten sie es und dessen Bräuche wieder kennen, lieben und schätzen. Damit war viel gewonnen. Nach ausländischen Mustern wurde 1897 die „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde" ins Leben gerufen. Die Literatur auf diesem Gebiete mehrte sich im In- und Ausland von Jahr zu Jahr und ist heute fast unübersehbar. In der kleinen Schweiz erschienen u. a.:

1813/1826 Kuhn-Wiß-Huber, Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern, Bern.

1857 Rochholz E. L., Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, Leipzig.

1864 Schild J., Der Großätti aus dem Leberberg (Volks- und Kinderlieder, Reime), Biel.

1882 Tobler L., Schweizer Volkslieder, I. Bd., Frauenfeld. } Leider ohne
1884 „ „ „ II. „ „ } Melodien.

1899 Tobler A., Sang und Klang aus Appenzell, Zürich und Leipig.

1902 Zürcher G., Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern, Zürich.

1903 Tobler A., Das Volkslied im Appenzellerlande, Zürich.

1906 Gaßmann A. L., Das Volkslied im Luz. Wiggertal und Hinterland, Basel.

1907 Stoll-Fink, Kinder- und Volkslieder, Reime und Sprüche aus Stadt und Kanton Schaffhausen, Zürich.

1908 Gaßmann A. L., Das Rigilied „Vo Luzärn uf Wäggis zue". Seine Enstehung und Verbreitung, Luzern.

1908 Gaßmann A. L., Naturjodel des Josef Felder aus Entlebuch, Zürich.

1909 Wiederkehr G., Das Volkslied. Mit Beispielen aus dem Freiamte, Bern.

1910 Grolimund S., Volkslieder aus dem Kanton Solothurn, Basel.

1911 Grolimund S., Volkslieder aus dem Kanton Aargau, Basel.

Im Jahre 1904 hielt ich in Zürich im Schoße des Vereins „Schweiz. Gesang- und Musiklehrer" den Vortrag über „Sammlung der Schweizer Volkslieder". Auf Beschluß der Versammlung erschien dieser in Druck und wurde später auch der Presse zugestellt. Eine rege Diskussion setzte ein. Was ich anstrebte, wurde bald verwirklicht. Denn in der Folge taten sich die „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde", der „Schweiz. Gesang- und Musiklehrerverein" und der „Schweiz. Lehrerverein" zweck dieses großen nationalen Unternehmens zusammen. Der Aufruf ans Schweizervolk erging im November 1906. Bis zum Jahre 1915 wurden 14'342 Lieder gesammelt (leider nur 2760 mit Melodien), wovon 4367 Kinderlieder (mit 41 Melodien). Die Sammlung wird selbstverständlich fortgesetzt. Beiträge sende man an das „Volksliederarchiv" Basel. —

Hand in Hand mit der Sammlung gingen die Anstrengungen zur Wiederbelebung des Volksliedes. Das tat dringend not. Was nützen uns

Berge von gesammelten Liedern, wenn sie gleich Herbarien-Pflanzen in den Archiven ruhen? Deshalb gab ich eine ganze Reihe Bearbeitungen für Männer- und Gem.-Chor heraus, die besonders von ländlichen Vereinen sehr gut aufgenommen und fleißig gesungen werden. Auch Tobler-Heiden, Krenger-Interlaken, Munzinger-Bern u. a. m. stellten sich in den Dienst der Wiederbelebung des Volksliedes. Einen guten Wurf tat (1908—1912) Otto von Greyerz mit seinen gediegenen, von Rud. Münger vorzüglich illustrierten „Röseligarte"-Heftchen (Bern), die schnell überall beliebt wurden. Diesen folgte 1913 mein „Alphorn"*) (Zürich), das einen solchen Absatz fand, daß die 1. Auflage mit 3000 Exemplaren innert 5 Monaten vollständig vergriffen war. Das Heß'sche Büchlein „Ringel Ringel Rose" (Basel), eine Kinderliedersammlung, darf hier nur genannt werden; es enthält neben vielen im Volkston komponierten Liedchen auch eine Anzahl alter Volks-Kinderlieder. Aehnlich steht's mit dem „Ustig" (Bern), welche Sammlung 1914 von der „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde" herausgegeben wurde. --

Es ist also gegenwärtig zur Besorgnis keine Veranlassung vorhanden. Eins ist sicher: das Volkslied hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Aus allen Gauen des schönen Schweizerlandes kommen Berichte von Aufführungen, die mehr oder weniger das echte Volkslied berücksichtigen. In den Städten gehört's zum guten Ton: in Konzerten irgend ein Volksliedchen oder Jodel zu bringen. Man verlangt's, und die Sänger haben auch Erfolg damit. Jüngst setzte die Wandervogelbewegung ein; auch davon verheißen wir uns viel, haben sich diese Naturfreunde doch u. a. zur Pflicht gemacht, das heimische Volkslied zu fördern. Die „Schweiz. Jodlervereinigung" will das älplerische Lied, das Jodellied neu aufleben lassen. Hierzu ließ Krenger-Interlaken sein prächtiges „Bi üs im Bärnerland" erscheinen. Man spürt die Jugendfrische, die Naturkraft dieser Lieder. 's ist recht so. Sagt doch Dr. Otto Böckel im „Deutschen Volkslied" (Wien) so schön:

„Laßt uns wieder Volkslieder singen! Das heißt soviel als:
Laßt uns wieder gesund werden an Körper und Seele!"
(Vortrag des Liedes: **) „Schön ist die Jugend", „Juhui!" Seite 37).

Es ist mir schon oft aufgefallen, und ich habe schon drüber nachgedacht, wie's in der gegenwärtigen überbildeten Zeit die Leute zur Natur, zur Einfachheit und Einfalt, zu Erdgeruch und Waldesduft hinzieht. Der abgehetzte Kulturmensch, er will wieder einmal träumen — wie die Alten, daheim hinterm Ofen, in heimeligen Märchenwinkeln; er will wieder einmal sein, nicht immer nur schaffen und werken. Es ist eine Freude zu beobachten, wie die Poesie von Haus und Heim neu aufflackert. Und Poesie von Haus und Heim ist Poesie des Lebens, ist Poesie des Gemüts. Die Zeit ist sozusagen vorbei, da ein verschnörkelter Geschmack Bäume und Hecken zurecht stutzte. Die Zeit wird verschwinden, da man Häuser und Villen baute, die gar nicht in die Landschaft hinein passen und jeden Naturfreund ärgern, der an ihnen vorbei geht. Das liebe Gärtchen und Bänkchen vorm Haus, die traulichen Lauben, der alte Kachelofen, der große runde Tisch in

*) „'s Alphorn", 100 echte Volkslieder, Jodel und G'sätzli für keine Vor- und Nachstimme mit Begleitung des Naturchors oder eines Instrumentes (Guitarre, Laute, Zither, Klavier). Fr. 2.

der Stube samt den behäbigen Stabellen, überhaupt all das Heimelige, Freundliche, Sonnige aus alter Zeit, nach dem sich jeder sehnt, der's einmal gekostet: es muß wieder kommen, und es kommt auch wieder, gottlob. Das beweisen die zahlreichen volkstümlichen Bauten zu Stadt und Land, die in der Anlage, im Bau und in der Ausschmückung sich so vorzüglich ausnehmen und ein wirkliches Stück Heimat bedeuten. Das beweist auch die große Aufmerksamkeit, welche die Besucher der letztjährigen Landesausstellung in Bern dem dortigen Muster-Chäletbau entgegengebracht haben.

Und in der Literatur? Kennt Ihr Huggenbergers „Bauern von Steig"? Reinhards „Liedli ab-em Land" und „Im grüene Chlee"? Die Werke eines Zahn, Heer und Lienert? Kennt Ihr die bodenständigen Schriften des Berner J. Jegerlehner? Den treuherzigen lieben Sang des Luzerner Zyböri, seine „Hundert wildi Schoß", die sich am wohlsten daheim am Kamin, wo Poetennaturen und Kinderherzen einst gemeinsame Sachen machten, lesen lassen? usw. usw. Kennt Ihr sie? Ich hoffe es. Es ist Pflicht. Habt Ihr allda das Silberglöcklein der Romantik läuten gehört? Weht nicht die schlichte Heimatluft, die frische Bergluft durch diese Bände und Bändchen? Habt Ihr den protzigen Realismus flüchten gesehen übers Land — in die Stadt hinein? Es wird so sein.

Zurück zur Natur! ertönt's auf der ganzen Linie. Freuen wir uns. Im „Schiller" steht's irgendwo: „Bei der Natur ging der erste Mensch in die Schule und ihr hat er alle nützlichen Künste des Lebens abgelernt. Unsre Kunst soll uns auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit zur Natur zurückführen." Was der große Dichter vor mehr denn hundert Jahren geschrieben, es kommt uns heute vor, als wäre es erst gestern aus seiner Feder geflossen.

Verzeihen Sie, verehrte Anwesende, die kurze Abschweifung ins Gebiet des Heimatschutzes. Heimatschutz und Volkslied gehören eben zusammen wie eine große moderne Kunsthalle und eine Mahler'sche Symphonie. Beide stärken das Mark des Volktums, lassen die Freude an der Scholle, an Haus und Heim und damit am Leben neu aufkommen. Der Bürger fühlt sich wieder so recht daheim, hängt mit seinem ganzen Sinnen und Trachten, mit Leib und Seele an der Familie, an Haus und Hof, am Heimatdörfchen, am Staate, und damit ist viel, unermeßlich viel gewonnen. Die heutige große Zeit, das eiserne Jahrhundert, sie sprechen eine ernste, furchtbar ernste Sprache. Wir brauchen Leute mit ausgeprägtem Heimatssinn, Heimatliebe und starken patriotischen Wurzeln. „Heimatlose" Soldaten liefern unser Vaterland dem Feinde aus. Und davor bewahre uns Gott!

(Vortrag der Lieder: **) „Ich bin ein jung' Soldat" („Juhui!" Seite 45)
**) „Napoleon in Rußland" („Juhui!" Seite 47)

Vaterland.

O mein Heimatland, o mein Vaterland!
Wie so innig, feurig lieb' ich dich! **Gottfried Keller.**